

anderen Barbarossa-Forschern waren sie bekannt. Die anderen fünf Briefe stuft Brackmann „als weniger bedeutsam für die allgemeine Geschichte“ ein. Für die südwestdeutsche Landesgeschichte sind diese fünf Stücke indessen von erheblicher Bedeutung, denn sie erhellen Konflikte zwischen Hochadligen, die bislang nicht bekannt waren, und werfen damit Licht auf Herrschaftsstrukturen und Mechanismen der Konfliktaustragung, die weit über Südwestdeutschland hinaus relevant sind.

Worum geht es in diesen fünf Briefen? Man muss dazu Burkharts schon früher publizierte Forschungsergebnisse vorausschicken: Eine Hauptfigur ist der zwischen 1165 und 1192 nachgewiesene Graf Berthold von Schauenburg (bei Dossenheim an der südlichen Bergstraße), den Burkhart und andere überzeugend als identisch mit dem 1182 erwähnten Grafen Berthold von Wolfsölden (Kr. Ludwigsburg) erkannt haben. Berthold war schon seit den 1160er Jahren eng mit Barbarossa verbunden, in dessen Gefolge er oft auftauchte. Die Schauenburger/Wolfsöldener standen in einer dauernden Konkurrenzsituation mit den Grafen von Lauffen. Der Kontrahent Bertholds war Graf Poppo V. von Lauffen.

Burkhart stellt seinen Überlegungen eine Edition mit Übersetzung der fünf Briefe voran. Dann fragt er, wer eigentlich wem schreibt. Es handelt sich um einen Briefwechsel zwischen Barbarossa und den beiden betroffenen Grafen (zweimal Berthold von Schauenburg an den Kaiser, einmal Poppo an den Kaiser, je einmal der Kaiser an jeden der beiden Grafen). Sodann macht Burkhart plausibel, dass die undatierten Schreiben nach aller Wahrscheinlichkeit ins Jahr 1187 gehören. Vordergründig geht es um eine feindliche Handlung Poppos gegen die Stadt Worms. Barbarossa wies den Schauenburger an, die Handlungen Poppo hinzunehmen, bis der Kaiser selbst, der sich damals, von Toul kommend, im Kloster Eußerthal aufhielt, eintreffe und alles friedlich regeln würde. Dort war u. a. Bertholds Bruder Gottfried von Winnenden anwesend, und Barbarossa kündigte für die nächsten Wochen einen Hoftag in Worms an, auf dem er die Streitigkeiten schlichten wollte. Bei den Händeln ging es sowohl um Ehrkonflikte als auch um Machtfragen im Rhein-Neckar-Raum zwischen den beiden Grafen. Barbarossa gelang es offenbar, den Konflikt für beide Seiten gesichtswahrend beizulegen, nicht zuletzt, indem Bertholds Sohn eine Tochter Poppo heiratete.

Insgesamt leuchtet Burkharts Interpretation durchaus ein. Sie vermag es, dem schlecht überlieferten 12. Jahrhundert wichtige Facetten hinzuzufügen. Hervorzuheben sind die zahlreichen Siegel- und Wappenfaksimiles, die Landkarten und Pläne sowie die Fotos von Geländesituationen. All dies macht das Buch höchst anschaulich und zeigt überdies, mit welchen Quellen und Methoden über die diplomatischen Texte hinaus landesgeschichtliche Erkenntnisse zum hohen Mittelalter gewonnen werden können. Gerhard Fritz

Niklas KONZEN, ‚Aller Welt Feind‘. Fehdenetzwerke um Hans von Rechberg († 1464) im Kontext der südwestdeutschen Territorienbildung (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B, Bd. 194), Stuttgart: W. Kohlhammer 2014. XLII, 545 S., 17 Abb. ISBN 978-3-17-023378-2. € 47,-

Vom vorderen Einbanddeckel des Buches blickt dem Leser das markante Gesicht des Hans von Rechberg (ca. 1410–1464) entgegen. Die Rückseite zielt dessen (wirklich eigenhändige?) Unterschrift. Doch dazwischen wird keine Biografie dieses Adligen geboten, obwohl sein Lebensweg dafür reichlich Stoff bietet: So war Hans von Rechberg über dreißig Jahre lang, zwischen dem 5. Hussitenkreuzzug und dem Reichskrieg gegen Bayern und

Kurpfalz, an fast allen überregionalen Kriegsgeschehnissen im deutschen Südwesten beteiligt, wozu noch sein Engagement in unzähligen Fehden hinzutrat. Er war ein Kriegsheld, was dazu führte, dass sein Name im Jahre 1452 selbst jenseits der Berge in Mailand und Venedig einen Klang besaß (das Material dürfte noch umfangreicher sein), was seit den Zeiten der Grafen Konrad und Lutz von Landau keinem südwestdeutschen Adligen mehr gelungen war. Der Tod indes ereilte ihn auf eine für einen Ritter tragische Weise am 13. November 1464 durch den Schuss aus einer Fernwaffe in der Klingenberg Fehde.

Die an der Universität Tübingen bei Ellen Widder entstandene Dissertation von Niklas Konzen unternimmt es, die populäre Vorstellung vom Haudeggen und ‚Raubritter‘ zu hinterfragen und in moderner Fragestellung anders und besser zu akzentuieren. Der Verfasser geht dabei von einer dichten Lektüre der jüngeren deutschsprachigen Arbeiten zur Fehdeproblematik und zur Adelsgeschichte aus. Klug und umsichtig werden Argumente gegeneinander abgewogen, eigene Ansätze gewählt und stets plausibel gemacht. So entwickelt der Verfasser seine Vorgehensweise und sein Analyseprogramm, das auf Fehdemotive zielt, aber methodisch geglückt (und glücklicherweise) davon absieht, auf einer porösen Quellengrundlage nicht zu lösende Fragen nach individuellen Motiven durch den Verweis auf allgemeine Dispositionen einer krisenhaften Adelsmentalität zu lösen. Dabei wertet er gegenüber den materiellen Interessen an der Kriegführung die sozialen Zusammenhänge entscheidend auf. Nicht nur Beute und Lösegeld, sondern der Erwerb von sozialem Kapital durch Fehdebeteiligung und die Nutzung desselben für die Rekrutierung von Fehdehelfern interessieren ihn. Damit wird ein für die Fehdeforschung interessanter Ansatz besprochen: Erforschung des Zustandekommens von Fehdenetzwerken, verstanden als Personenbeziehungen, denn Fehdeführende benötigten immer Helfer, die sich mit Kapital, Pferden, Waffen und in eigener Person engagierten, und andererseits – und dieser Argumentationsstrang ist hier sichtbar neu entwickelt – konnte der Wunsch, mit den richtigen Personen in Kontakt zu stehen und somit ‚soziales Kapital‘ zu erlangen, ein hinreichendes Motiv sein, sich als Fehdehelfer zu engagieren.

Für einen solchen Ansatz müssen indes immer aufwendig personenbezogene Materialien gesammelt werden. Das ist hier unternommen worden, und das Ergebnis ist ein nützlicher, mehr als hundert Seiten umfassender prosopografischer Anhang, in dem Verbündete, Verwandte und Gefolgsleute Rechbergs verzeichnet sind. Allerdings besteht für eine methodisch strenge Prosopografie das Problem, dass die hier zusammengestellte Gruppe nicht alle Unterstützer umfasst, sondern nur eine Teilmenge bildet, denn die Namen beruhen vorrangig auf von Städten geführten Fehdelisten: Überlieferungschance und Überlieferungszufall verformen die Gruppenzusammensetzung also erheblich.

Die Grundstruktur dieses seitenstarken Buches ruht auf fünf ungleich langen Kapiteln. Nach einer ausführlichen Zusammenschau der Forschungsdebatte (Kapitel I, S. 1–64) folgt ein knapper ereignisgeschichtlicher Durchgang (Kapitel II, S. 65–98), an den sich die ausführliche und an klugen Beispielen unternommene Feinanalyse ausgewählter Konflikte anschließt (Kapitel III, S. 99–215). Nach diesem ersten Hauptstück der Arbeit wird die Motivlage der Städtefeindschaft separat herausgestellt und behandelt (Kapitel IV, S. 217–241). Im zweiten Hauptstück unternimmt der Verfasser es dann, die Wechselwirkungen von Fehdeführung und ökonomisch-sozialer Selbstbehauptung des Adels zu beschreiben (Kapitel V, S. 243–396). Eine knappe Zusammenfassung beschließt die Arbeit (Kapitel VI, S. 397–404).

Dieser Aufbau und der Grundgedanke der Arbeit überzeugen uneingeschränkt. In Kenntnis der aktuellen und der älteren Forschungsliteratur werden die Zusammenhänge

zutreffender durchdrungen und angemessener gedeutet als in der materialreichen Biografie von Erhard W. Kanter aus dem Jahre 1902. Ungedruckte Quellen aus 22 Archiven zwischen Basel und Wien wurden hinzugezogen, und mit großer Sorgfalt sind teilweise selbst entworfene Abbildungen, Karten, Stammtafeln und Diagramme beigegeben worden. Über die dem Verfasser zentrale Fehdeproblematik hinaus stößt man bei der Lektüre auf Exkurse und Passagen, die für die regionale wie allgemeine Geschichte des Spätmittelalters gleichermaßen wichtig sind. Ein „rein biographischer Ansatz“ (S.7) sollte in diesem Buch vermieden werden, und diese Vorentscheidung ist nicht zu kritisieren. Doch weil sich der Verfasser so hervorragend auskennt, geraten immer wieder doch biografische Zusammenhänge ins Blickfeld. Wer also den Wert moderner Biografien höher einschätzt und dabei etwa an die Kieler Dissertation von Sven Rabeler über Wilwolt von Schaumberg (2004) denkt, könnte sich geradezu wünschen, dass Niklas Konzen dergleichen doch noch versuchen mag.

Was den norddeutschen Rezensenten darüber hinaus gefällt und grundsätzlich imponiert ist zweierlei: Einerseits schreibt hier ein Verfasser aus tiefgehender Anschauung der Region, wohin man ihn als kundigen Führer gerne begleiten würde; und andererseits ist hier einem Doktoranden „die Bearbeitung eines frei gewählten Wunschthemas“ (S. V) zugestanden und ihm Zeit und Vertrauen eingeräumt worden, seine eigenen Fragen zu stellen und zu eigenständigen Antworten zu kommen. Dadurch wurde etwas erreicht, was die Wissenschaft ganz anders befruchtet als Arbeiten, die wie Fließbandprodukte erscheinen, weil sie aus strukturierten Doktorandenprogrammen heraus gefertigt worden sind. Die Arbeit und ihr Autor haben die Verleihung des baden-württembergischen Geschichtspreis im Jahre 2013 zweifellos hoch verdient. Doch das Buch liefert weitaus mehr als Regionalgeschichte.

Stephan Selzer

Christian HAGEN, Fürstliche Herrschaft und kommunale Teilhabe, Die Städte der Grafschaft Tirol im Spätmittelalter (Veröffentlichungen des Südtiroler Landesarchivs/Pubblicazioni dell'Archivio provinciale di Bolzano, 38), Innsbruck: Verlag Wagner 2015. 239 S. ISBN 978-3-7030-0878-8. Geb. € 24,90

Die 2013 von der Philosophischen Fakultät der Universität Kiel angenommene und nun im Druck erschienene Dissertation von Christian Hagen widmet sich einem in der Tiroler Stadtgeschichtsforschung in den letzten zwei Jahrzehnten wieder stärker beachteten Thema, auf das Titel und Untertitel nicht sogleich aufmerksam machen. Geht es doch darin um Emanzipierung einer zunächst kleinen Gruppe privilegierter Einwohner von der Herrschaft des adeligen Stadtherrn, um deren Teilhabe an der Herrschaftsausübung und Rechtsprechung, um Selbstverwaltung sowie kommunale Ämter, schließlich um Schriftlichkeit und Verwaltungspraxis, um Bürgerrechte und städtische Ämter, und das Ganze in landesweiter Perspektive. Die Stichwörter deuten die Spannweite der Problem- und Fragenkreise an, die der Verfasser in fünf Kapiteln zu erörtern sich vorgenommen hat.

Nach der Einleitung, in welcher Forschungsstand, Quellenlage und Fragestellungen referiert werden, stecken die Kapitel über die „Grundlinien der frühen Urbanisierung Tirols“ (S.25–46) und „Urbane Entwicklung des Spätmittelalters im Kräftefeld von städtischer Gemeinschaft und Tiroler Herrschaft“ (S.47–106) den raumzeitlichen Rahmen ab. Das dabei gezeichnete Bild zeigt zunächst die unterschiedlichen Anfänge der späteren landesfürstlichen Städte, die ihre Wurzeln in Märkten an transalpinen Routen und zu Füßen wichtiger Pässe haben, unter den Grafen Albert III. (ca.1190–1253) und Meinhard II. von Görz-Tirol